

# Radiogottesdienst am 4. September 2022

Klosterkirche Bursfelde

Predigt von Regionalbischöfin Adelheid Ruck-Schröder



## Predigt Teil 1

Es gibt hier in Bursfelde einen schmalen Gang vom Kloster direkt hinunter ins Kirchenschiff. Er führt über eine schmale Wendeltreppe. Ich bin sie vorhin hinabgestiegen. Unten am Fuß der Treppe tritt man durch eine niedrige Pforte. In dem Moment, in dem ich über die Schwelle trete, ist es, als hätte ich meinem Alltag schon ein wenig hinter mir gelassen. Jetzt umgibt mich ein hoher und weiter Raum, ringsum Säulen. Ich gehe einige Schritte in die Mitte. Etwas ist hier anders. Es ist der große freie Raum in der Mitte. Dieses Kirchenschiff besteht erstaunlicherweise aus einem - ja, leeren Mittelschiff. Am anderen Ende nehme ich einen schlichten Altar wahr, Kerzenlicht. Aber sonst ist hier nichts. Außer Stille. Es gibt keine Bänke. Nur ein paar Stühle an den Seiten, falls sich jemand setzen möchte. Aber sonst - nichts. Alles Überflüssige und Unnötige ist hinausgeräumt. Und in der Mitte des Raumes diese eindrucksvolle Leerstelle. Ich frage mich: Ist sie bewusst geschaffen worden? Für was steht sie, diese Leerstelle in der Mitte der Kirche?

Erst einmal macht sie die Schönheit dieses geistlichen Ortes aus: die Abwesenheit von Ballast. Der Verzicht auf das übliche Inventar. Hier hat jemand den Mut gehabt, die Kirche aufzuräumen, ja sogar: auszuräumen. Das macht etwas mit mir. Wahrscheinlich mit jedem Besucher, der hier hereinkommt. Die Leerstelle in der Mitte übt eine Faszination auf mich aus. Sie wirkt befreiend. In meinem Alltag umgeben mich ja tausend Dinge oder auch Vorhaben. Sie beschäftigen mich von morgens bis abends und legen mich fest. Wie wohltuend ist da der freie Raum in dieser Kirche. Die Stille. Ich fühle ich mich eingeladen, einfach da zu sein. Ohne weiteres Vorhaben. Ich habe hier Platz. Meine Gedanken und Gefühle auch. Und dann spüre ich, wie sehr diese Leere eine Neugier erzeugt und eine Offenheit. Dieser Ort ist nämlich auf eine besondere Weise leer und erfüllt zugleich. Das ist paradox. Aber ich ahne: Hier ist Platz für mich, aber zugleich für etwas ganz Anderes. Hier ist Platz, den nicht ich ausfülle. Platz für Gott.

Die alten Meister\*innen der Mystik haben davon gesprochen: von der Chance der Leere. Vom "inneren Ort" im Menschen, der "kein Ort" ist und zugleich Platz schafft für die Gegenwart Gottes. Meister Eckhart zum Beispiel: Er spricht vom "Ledigwerden" von allen Dingen, die uns täglich auf Trab halten. Er wollte das alles sein lassen. Stattdessen gelassen werden. Innere Gelassenheit, das bedeutet für ihn: Nicht nur auf äußerliche Dinge zu verzichten, sondern auch einmal von sich selbst abzusehen. Er hat versucht, auf alle möglichen festen Vorstellungen und Wünsche zu verzichten. Bei ihm gipfelte dieser Gedanke sogar darin, dass er auf Vorstellungen von Gott ganz verzichten wollte. Selbst die fromme Hinwendung zu Gott könne auf der Suche nach Gott hinderlich sein. Meister Eckhart kam zu überraschenden Konsequenzen: "Wir müssen Gott bitten, dass wir Gottes ledig werden." Das sind schon überraschende Konsequenzen für jemanden, der doch die Nähe Gottes sucht. Mein Blick wandert zu den Wandmalereien an den Säulen. Ich erkenne Engel. Gesichter. Freundlich blicken sie mich an. Zum Teil sind die alten Fresken nur unvollständig sichtbar. Hier und da fehlt ein Flügel oder der Saum eines Kleides. Die Restauratoren konnten nicht alles rekonstruieren. Manche Figur bleibt in Andeutungen erkennbar. Das passt so gut zum Verzicht auf feste Vorstellungen. Dazu regt dieser Raum ja an. Es sieht so aus, als tauchten diese Figuren aus dem Nichts auf. Als fragten sie uns Besucher und Besucherinnen: Woher kommst Du? Was suchst Du?

Ich verstehe die jungen Erwachsenen, die hierher ins Kloster auf Zeit kommen. Sie kommen mit ihren Fragen, und lassen sich auf diesen Ort ein. Sie suchen bewusst die Abgeschiedenheit, um erst einmal auszuatmen und zur Ruhe zu kommen. Vielleicht lassen auch sie sich genau wie ich von diesen Figuren auf den Fresken befragen. Sie möchten hier auftanken für ihren Alltag. "Hier können wir schweigen und hören, miteinander reden. Wir können unsere Fragen aussprechen", sagen sie. Deshalb singen sie miteinander "Neige deines Herzens Ohr". Es geht ihnen um eine hörende Haltung, um eine fragende Haltung. Das beeindruckt mich. Ich selbst bin voller Fragen, die ich hierher in diese Kirche mitbringe. Dieser Ort ist zwar abgeschieden. Ich empfinde aber gerade diese Abgeschiedenheit als weltoffen. Auch dem großen Meister der christlichen Mystik, Meister Eckhart, ging es nicht um eine Abwendung vom normalen Leben. Im Gegenteil: Er wollte sich aus der Abgeschiedenheit heraus neu der Welt zuwenden, sozial handeln und aktiv leben. (4.615 Zeichen).

## **Predigt Teil 2**

An einer Säule erkenne ich die Figur des Christophorus. Vorsichtig trägt er das Jesuskind wie ein kostbares Gut auf seinen Schultern über den Fluss. Christophorus habe das kleine Jesuskind als schwere Last empfunden hat, so erzählt es die Legende, weil er in Wahrheit nicht einfach ein kleines Kind auf seinen Schultern trug, sondern die ganze Welt. Der Frieden in Europa - ein kostbares Gut. Wird es gelingen, den Frieden über die Abgründe der Aggression und Zerstörung hinweg ans rettende Ufer zu bringen? Gibt es ein Fünkeln Hoffnung auf einen gerechten Frieden? Der große Meister der Mystik, Meister Eckhart, spricht an einer Stelle von einem Fünkeln, das in jeder menschlichen Seele vorhanden ist. "Vünkelin", so sagt er es auf Mittelhochdeutsch. Das hört sich für meine Ohren fast liebevoll an: "vünkelin". Es geht um eine innige Einheit der Seele mit Gott. Dieses göttliche Fünkeln wird in der Seele des Menschen entfacht und entfaltet Kraft, nicht nur in mir, sondern auch in der Welt. Mich spricht das Bild dieses Fünkleins an, weil es etwas Winzigem viel zutraut, weil es mit einer kleinen Flamme beginnt, ja vielleicht sogar erst einmal auf kleiner Flamme kocht. Es kommt mit wenig, fast mit nichts aus. Eben nur mit einem Fünkeln.

Wir haben vorhin die Geschichte von den Emmausjüngern gehört. Diese Geschichte handelt auch von einem kleinen Fünkeln und erzählt am Ende von brennenden Herzen. Die beiden Freunde Jesu sind innerlich ausgebrannt, tieftraurig über den Tod Jesu. Vielleicht ist gerade noch ein Fünkeln Energie in ihnen, als sie nach Emmaus unterwegs sind. Die Welt haben sie jedenfalls nicht mehr verstanden und auch ihren Glauben nicht. Jesus ist hingerichtet. Dabei hatten sie gehofft, dass er Israel erlösen würde. Während sie so unterwegs sind, tritt plötzlich ein Fremder zu ihnen. Es ist Jesus, der von den Toten auferstanden ist. Aber seine alten Freunde erkennen ihn nicht. Sie haben keinen Funken Ahnung und verstehen auch nicht wirklich, was er ihnen sagt. Sie reden mit ihm über ihre enttäuschte Hoffnung. Wie früher versuchen sie zu begreifen, was die Heilige Schrift zu all dem sagt. Darüber wird es Abend und sie bitten den Fremden, bei ihnen einzukehren. Die drei sitzen miteinander am Tisch. Der Fremde bricht das Brot, und in diesem Augenblick erkennen sie in ihm Jesus. Da verschwindet er vor ihren Augen. Jetzt erst, im Rückblick, geht ihnen ein Licht auf: "Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?" Sie sagen nicht: "Wie brennen doch unsere Herzen so stark!" Nein, sie sind viel zurückhaltender, sie erinnern sich lediglich an etwas, das schon vorbei ist: "Brannte nicht unser Herz?"

Ein brennendes Herz ist kein Besitz. Ich kann es nicht "haben". Die Jünger reklamieren es nicht für sich. Die beiden erinnern sich an diesen Moment, als das Herz brannte. Es war ein unendlich kostbarer Moment wie ein Funke, der überspringt. Dieser Moment setzte sie nachhaltig in Bewegung. Die beiden brachen schon am nächsten Tag auf und erzählten alles weiter. Der Funke sprang von ihnen aus auf andere über. Bis heute geben wir die Erinnerung an diese brennenden Herzen der beiden Freunde Jesu weiter. Diese Erinnerung wird heute zum Motto: "Brannte nicht unser Herz ...?". Es entfacht bis heute neue Funken, bis hin zu den jungen Erwachsenen, die hier im Kloster auf Zeit die Nähe Gottes suchen. Glaube ist ein Fünklein. Ein Werden. Ein Entfacht-Werden. Oft spüre ich ja nicht mehr als ein "vünkelin", ein Fünklein Hoffnung, ein Fünklein Glaube, ein Fünklein Energie. Im Rückblick ist es vielleicht sogar auch einmal ein Brennen. Die Leerstelle, die in diesem Kirchenraum in Bursfelde so klar gestaltet ist, weist auch auf Leerstellen hin, an denen wir Gott nicht sehen, nicht spüren und auch nicht einmal ahnen, dass er da ist oder irgendwie wirkt. Und trotzdem ist ein Fünklein immer da, auf Hoffnung hin.

Wir brauchen Hoffnungsfunken. Nicht nur der Ukrainekrieg rüttelt Europa wach: Wie viele Fünklein Frieden gibt es? Werden sie reichen, am Ende zum Frieden zu gelangen und die Macht des Bösen zu überwinden? Wer Frieden will, bereite den Frieden, heißt ein altes Sprichwort. Sind wir vorbereitet für den Frieden? Das Nichts in der Mitte in diesem Kirchenschiff ist für mich in diesen Tagen auch ein Ort der Mahnung und Hoffnung. Mit aller politischen und geistlichen Kraft müssen wir den letzten Funken von Frieden suchen. Das ist unsere Aufgabe als Christen: Gott in dieser Welt Raum zu geben: "Neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden." Ein Fünklein reicht. Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft und Kraft bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.